

Bern, 9. März. In der „Bäricher Post“ gibt „Spectator“, eine schweizerische Persönlichkeit, die offenbar zu St. Pauls ist, englische Stimmungen, wie sie jenseits des Kanals in Klatschgesprächen gegenwärtig zu Tage treten, wieder. Wenn bei den Massen in England immer noch Jüberfluth herrsche, so sei das größtentheils der ingegierten Gewalt Floyd Georges zuzuschreiben, der die Massen zu beherrschen wisse, und von dem man in der guten Gesellschaft sage: „Er ist kein Gentleman, aber er ist unser Mann.“ „Den Geschäftsleuten jedoch,“ so berichtet „Spectator“ weiter, „liegt die Unterseebootgefahr zentnerschwer auf den Gemüthern, und gerade die Fachleute, Männer des See- und des Versicherungswesens, die genau Bescheid wissen über die täglich sinkende Tonnage, die kommenden und ausbleibenden Zufuhren, die schwindenden Lagerbestände, werden schweigsam. Ihre gedrückte Stimmung ist unverkennbar.“ Das soll werden, wenn das so weiter geht, wenn die Mittel, gar keines gegen die Tauchboote verlangen will, wenn stählerne Schutznetze, magnetische Anziehungsträfte, unterseeische Schallmeldungen und der Schwarm der bewaffneten Motorboote, die im Bau begriffen sein sollen, versagen? Geheimnißvolle Andeutungen über besondere neue Mittel, die in Vorbereitung seien, genügen nicht. Es müssen bestimmte Thatfachen vorliegen, die im







kleine politische Nachrichten Familienbeihilfe

Berlin, 7. März. Der Bundestag hat in der Weiterberatung des Gesetzes über die Familienbeihilfe von 20 Mark für die Frau und 10 Mark für jedes Kind auch während der Sommermonate weiter zu schließen. Die Wochenbeihilfe während des Krieges auszubehalten und die Ehefrauen der im vaterländischen Dienst tätigen Personen, soweit Bedürftigkeit vorliegt, den Kriegsdienstverweigerern fünfzig 150 Mk. statt bisher 1 Mark pro Tag Unterstützung zu gewähren.

Der Weiberkrieg

Von Abraham a Santa Clara

In England sieht man sehr alles zu den Waffen heran und zum Zivilisten, was überhaupt nur halbwegs tauglich ist. Ja, auch die Parlamentsmitglieder sind vom Zivilisten nicht ausgenommen und müssen sich zu ihm melden. Das individualistischste Land der Erde, das seinen Eingriff des Staates in das Leben der einzelnen Bürger fast als ein Verbrechen ansieht, hat heute Schritte für Schritt die Bahn der deutschen Militarismus längst durchlaufen. Es wird allmählich den Briten klar, daß der Staat auch Ansprüche an seine Bürger machen darf und nicht nur die Bürger an den Staat. Die bekannt, sollen sich ja auch die englischen Frauen zum Zivildienst melden. Das war bisher auf die Mäher der Auftrages, eine ungeheure Agitation einleiten, damit die Weibungen so zahlreich wie nur möglich seien. Schließlich und endlich ist das ja vom englischen Standpunkt aus recht begründet. Orinali daran ist nur eins: Die Frauenwerbe im ganzen Lande werden geradezu beordert von Betintinnen, die sich für den Dienst tragen lassen wollen. Späht man sich aber, so ist alles, aber fast alle, keineswegs zu dem Dienst im Land drängen, sondern jede einzelne von ihnen wünscht, unmittelbar hinter der Front beschäftigt zu werden. Die Frauen und Mädchen stellen sich die Frage vor Front und die Tätigkeit dort als eine Vergnügungstreife, Schlimmerenfalls wie eine Tournee vor! So stehen sie denn da und verlegen sich heimlich: Reicht uns vor Front! Sie sind dort in Militärkitchens arbeiten, was bei einem gewissen Schamgefühl gerade nicht sehr schön wäre. Sie wollen Telefonistinnen werden, am liebsten in den Unterständen; sie wollen in Apotheken dienen; sie wollen die Truppen durch Deklamationen und Gesang erheitern (sogenannte Truppenchoristen), sie wollen als Volkstänzerinnen fungieren und die Briefe eigenhändig in die Schützengraben tragen, sie bieten sich als Kraftwagenbegleiterinnen an (worauf etwas Kraft im Kanonenfeuer gehören dürfte, als man einmal zur Verführung haben!), sie wollen in den Schützengraben sitzen, um die Helikopter über den Feind zu beobachten und die Soldaten ihre Sachen und Wäsche hängen, sie wollen die Feldküchen bedienen und das notwendige Nachschub soll in Zukunft den braven Mann von schönen Händen serviert werden. Und gut, sie wollen alles und jedes tun, was sie nur hinauskommen können.

Wer ist lobenswert, Ueberläufer aber schändlich. Der beste Wille langt nicht aus, wenn die Kräfte fehlen. Nun bin ich überzeugt, daß viele der Engländerinnen von besten Willen besetzt sind, aber ebenso überzeugt bin ich, daß ein großer Teil von ihnen eine unheilvolle Reugier mit sich führt, ein gewisses Empfinden, daß unserer Zeit eigen ist. Der Reiz der Neuheit zieht sie an. Aber das gute Wort sagt: Mutter tacet in ecclesia und es gilt das gleiche für die Kirche wie für das Schlachtfeld und den Kriegsschauplatz. In Serbien haben sich neuerlich zwei Tausende von Frauen aktiv am Kampf beteiligt.

Der Teufel mit dir, Brandier, und mit der Burgermauer und Verordnungen! polterte Oberhofer, und sein rundes Gesicht färbte sich rot vor Zorn. Da die Dampfer geht's schneefeln, die neist aus'haust, die alle möglichen Effekten habet hab'n! Kreiß, da in Leichterbach's dergleichen net finden, da mach' d' Frau Burgermauer a 'schönwäg's Weib anzeig'n, um vier Mio und 97 Tels. Weib mehr, als erlaubt is. Wir werch'n einer hohen Belohnung d' Frau Burgermauer Veronika Bergschütz'n als Hausfrau! Da, ha, ha?

„Kann kriag's leicht an Orden?“ fragte der Kommandant. „In Solingelichter gurgelte wie ein trübes, trübes Wasser, das sich in ein Abfließen verlor.“

Die Sonne war schon hinter den Horizont verschwunden.

Die lebende Wälderlandschaft lag mit einem blauen Hauch da. Der Tannenwald, der sonst so hell und frohlich da stand, drohte finstern und trüben Wälder zu werden.

(Fortsetzung folgt)

Die deutsche Seefischerei

Von H. Bornheim

(Nachdruck verboten.)

Die Freiheit der Meere ist eines der Hauptprobleme der Welt. Wir in dem und von unseren Feinden werden wir durch die Freiheit der Meere gefährdet. Denn diese Freiheit ist nicht nur ein Recht, sondern eine Pflicht. Sie ist die Grundlage für die Schifffahrt und die Entwicklung der Welt. Sie ist die Grundlage für die Freiheit der Meere und die Freiheit der Meere ist die Grundlage für die Freiheit der Meere.

teilig; wir haben gerade nicht gehört, daß die Regären gegen unsere braven Jungen irgend etwas ausgerichtet haben und wir sind ebenso der Ueberzeugung, daß die englische Seefahrt unmittelbar hinter der Front, die die Töchter der britanischen Insel so gerne verrichten wollen, und ganz gewiß keinen Schaden zufügen wird. Ob aber nicht dem englischen Meer, das man die hohe Weisheit des Sir Douglas Haig selbst entscheiden. Wir sehen dieser Entscheidung mit einer lästerlichen Ruhe entgegen.

Wie lange wird der Krieg noch dauern?

Von Dr. Arnold Ruge-Heidegger

Wer erinnert sich nicht an die Zeiten, in denen die Frage nach der Dauer des Kampfes viel erörtert wurde und für die Antwort meistens der Wunsch der Vater des Gedankens und völlige Unkenntnis der Verhältnisse der wärdige Pate waren! Die Prophezeiungen bezogen auf ein nahe Ende des „selbstverständlichen“ Sieges von uns durchgeführten Krieges waren noch bis tief hinein in das zweite Kriegsjahr sehr zahlreich und wurden meist nicht mit dem Tone des Hoffenden, sondern mit dem des Kundigen und Wissenden vorgetragen. Allmählich sind diese Prophezeiungen verstummt, und die Bedenklichen kommen zu Ehren, die nicht von Anfang an lange Dauer des Krieges als eine Möglichkeit war nicht verdrängten, aber doch im kleinen Kreise vertrat. War es nicht England, das zuerst in der Presse ganz offen von einem anwahnslährigen Kampfe sprach, England, das gewiß alle Nationen an Skrupellosigkeit in der Wahl der Mittel, aber auch an diplomatischer Kunst und an Uebung im Kriegsführen und im Dersichselbstvertrauen? Nun ist der Gedanke eines langwierigen Krieges allmählich so nach und nach Gemeingut der Völker geworden, und man kann ohne Weiteres sagen, daß dort, wo dieser Gedanke am schnellsten und tiefsten Wurzel faßt, die meisten Vorbedingungen für den endgültigen, wenn auch in der Ferne liegenden Sieg erfüllt sind.

Das, was die vorteilige, von unbegründeten Hoffnungen hervorgerufene Verantwortung der Frage nach dem Kriegsende an Schanden angelichtet hat, ist nicht zu übersehen. Sie hat zu Kollapsen und Ueberführungen verleitet, sie hat von vornherein verhindert, daß auf das Kommando richtig eingeht. Sie weist sich dies ins Einzelne auf die Kriegsmöglichkeiten, die sie zur Zeit noch unserer Kenntnis entrückt; wirksam verhindern wir alle diese falsche Einstellung in erster Linie in unseren wirtschaftlichen Angelegenheiten, aber auch in unseren seelischen Kräfteverhältnissen. Gewiß hat die Vegerierung und die große Dinge ab in der Seele im Anfang des Krieges das schnell sich lerende Maß des Euphorie und Gebens sich behält, wieder reichlich fallen lassen, aber ein gutes Teil eben des Ausdrucks unerschütterlicher ist dem Umstande zuzuschreiben, daß der Gedanke nicht aufkommen wollte, daß es besser ist, mit einem langen Kriege zu rechnen, und von einem baldigen Frieden zu erwarten, und von einer langen Kriegszeit befallen zu werden. Wie wenig, wie beschränkt waren doch die ersten Monate des Krieges, wie anders hätten wir uns eingerichtet, wenn wir die Mittel und Wege anderer furchtbaren Gegners, des Hungerleidens England, richtig eingeschätzt und die Frage nach der Dauer des Krieges sachkundig beantwortet hätten! Auch die Vegerierung des Seelengebäudes hätten wir gewiß fester gestützt und tragfähiger gehalten, wenn der Gedanke aufkommen wäre, daß mit dem Kriegsbeginn nicht eine Episode, nicht ein vorübergehendes Ereignis, sondern ein neues System, ein neuer Zustand der Welt beginnt, der von fundamentalen Veränderungen tiefgreifender Natur begleitet sein wird.

Was in nervöser Ueberbitterung der Kräfte zu Anfang des Krieges, in der Schmelzzeit der uns überfallenden Ereignisse für uns „Unverantwortlichen“ eine Entschuldigung in Bezug auf die vorzeitige Verantwortung der wichtigen Frage liegen, wie lange der Krieg dauern werde, jetzt ist es endlich Zeit, sich die ersten Lehren zu eigen zu machen und trotz der Wendung, die der Krieg infolge des ungeschicklichen Gebrauchs unserer Kampfmittel genommen, den Kriegszustand nicht mehr als einen Ausnahmezustand, sondern als Beginn einer völlig neuen Lebensreform anzusehen.

In den Meeren besteht die Menschheit ihre größten, ja unerlöschlichen Nahrungsbedürfnisse, und diese so viel, wie möglich, für die Volkswirtschaft auszunutzen, heißt die Pflicht der staatlichen Wohlfahrtsorgane. Und ist der Verbrauch an Süßwasser- und besonders an Seefischen sehr groß und steigert sich naturgemäß immer mehr. Aber der Anteil Deutschlands an der Ausbeutung des Reichthums der Meere war bisher nur sehr gering, als daß wir den Bedarf für die Volksernährung durch unsere eigenen Fangbetriebe genügend hätten decken können. Infolgedessen haben wir uns genötigt, eine große Menge von Fischen und Meeresfrüchten aus dem Auslande zu beziehen. Dadurch vermagten wir vor dem Kriege enorme Summen, die sich nach dem Maße der Bevölkerungszunahme von Jahr zu Jahr steigerten, obgleich sich unser Fischereibetrieb in erfreulicher Weise ausdehnte und vervollkommnete.

So z. B. führten wir im Jahre 1884 für rund 80, 1913 für 117 Mill. Mark Fische ein, wodurch dem Auslande eine bedeutende Einnahme erwuchs. Das meiste von diesem Ueberschuß hätte in Deutschland verbleiben können, wenn wir an der Ausbeutung des Meeres in ähnlicher Weise beteiligt gewesen wären, wie die Holländer, die Dänen, die Norweger und vor allem die Engländer, welche die Seefischerei im größten Umfange betreiben.

Der Wert der in England, Schottland und Island gefangenen Fische betrug sich in den letzten Jahren vor dem Kriege durchschnittlich auf rund 10 Millionen Pfund Sterling, also 200 Millionen Mark. Dazu kam eine Einfuhr aus Kanada, den Vereinigten Staaten und Norwegen und Norwegen in Höhe von 4 bis 5 Millionen Pfund Sterling. Von dieser Meeresfrüchte entfiel etwa der Hälfte Teil auf die Ausfuhr, während der Rest für den heimischen Verbrauch verbleibt.

Wir dagegen hatten eine Einfuhr von 100 bis 117 Millionen Mark im Jahre und waren nur in den letzten Jahren für 10 Millionen Mark auszuführen. Aus diesem Verhältnisse erklärt sich die Knappheit an Fischen und Meeresfrüchten, sowie

Gewiß, einige für die Zeit des blutigen Ringens der Meere, aber sehr viele Einrichtungen werden, wenn auch nicht in ganz derselben Form, bleiben. Es ist deshalb gut, daß wir diese Einrichtungen gleich so treffen, daß sie von selbst einen neuen normalen Zustand ermöglichen, d. h. sich ohne Weiteres in einen dauernden und wünschenswerten Zustand überführen lassen. In Kriegszeiten werden wir unter allen Umständen, wie und wann der Krieg ausgedehnt mag, leben müssen. Die schweren Wunden, die der Krieg geschlagen, werden für Jahrzehnte der Vindierung und der besonderen Pflege und Fürsorge bedürfen. Die Lehren des Krieges werden nicht ohne dauernde Folgen für unser wirtschaftliches Leben sein und viele Organisationen, die den Ausgleich zwischen Stadt und Land zu schaffen verstanden, werden sich als dauernde Einrichtungen erhalten. Vor allem aber ist im Auge zu behalten, daß bei dem veränderten Gleichgewicht Europas, bei dem schweren im Kriege zutage getretenen Gegensätzen Konflikte stets vor der Tür stehen. Diese unabwiesliche Folge des gegenwärtigen Krieskampfes, verbunden mit den schwer zu tilgenden Schäden, werden in den nächsten Jahren in Form eines mächtigen Trüdes wirtschaftlicher Natur einerseits, in einer härteren Einbeziehung des Lebens auf wirtschaftliche, unerbittliche Weise andererseits verknüpfbar bleiben.

So wird der Gedanke des immerfort drohenden Kampfes um die Existenz der Nation unter Leben in vieler Beziehung auf eine andere Basis stellen. Die Vernichtung der materiellen Werte, wie sie zur Zeit im Meereskampf vor sich geht, muß die Ansichten über den Wert des materiellen ändern. Diese Ansichten werden zum ersten Male in neuer Form hervortreten bei Gelegenheit der Forderungen, die der Sieger stellen zu müssen scheint, an die Stelle des saum zu erlangenden Geldes Arbeitskraft, die Basis neuen Lebens und Schaffens liegend. Diese neue Ansicht von dem Werte des materiellen wird sich vielleicht in einer zunehmenden Verinnerlichung und in einer Entwertung des Mammons in einer Degradierung als Mittel zum Zweck geltend machen. Das wäre der Weg, den der Geist der Völker wahrhaft zu betreten. Das wäre der neue Anfang zu einer Umgestaltung nationaler Charaktere, die sich nicht mehr anlaufen und von ihren eigenen Quellen ernähren lassen. Das wäre eine Zeit fortgesetzter und gesteigerter Opferwilligkeit einerseits für die Größe und Sicherheit der eigenen Nation, andererseits für die Entfaltung menschlicher Werte und Kräfte.

Das sind die Wege, auf die uns die Innern, die bisherigen Erfahrungen entsprechende Verantwortung der Frage nach der Dauer des Krieges führt, bei der wir weit abseits von denen, die im Kriege eine schnell durchgeführte Zeit erblicken. Das schließt uns vor unvorsichtiger Entzweiung und vor falscher verpöhlter Vegerierung. Eine solche ruhige Einstellung auf die Begebenheiten trotz allender Erfolge, trotz aller kummerhaften Wünsche läßt unser Vertrauen auf den Sieg, läßt unsere Dinge ab in die großen Aufgaben sich vertiefen, klären, steigern und schärfen. So empfinden wir wachsende Anforderungen an uns nicht mehr als Unbequemlichkeiten und Verlästigungen, sondern als aus der neuen, am 1. August 1914 begonnenen Zeit notwendig herauswachsende Selbstverständlichkeiten.

Herrenhaus

Berlin, 9. März.

Ablehnung der Dänenvorlage

Präsident Graf v. Helldorf-Borsdorf eröffnet die Sitzung um 2.30 Uhr. Das Andenken des verstorbenen Mitglieds Freiherrn v. Schlichting wird durch Erheben von den Sitten gelehrt. Auf der Tagesordnung steht zunächst der Bericht der Kommission über Veränderungen im Personalstand des Herrenhauses.

Es folgt die erste Beratung des

Dänische Geset für das Abgeordnetenhaus.

Dr. Dreyer: Die Dänenfrage ist keine Frage des politischen Prinzip, sondern der Zweckmäßigkeit. Kammerlich hinsichtlich der freien Eisenbahnfahrt nach dem Ruker der Rechte der Reichstagsmitglieder sind diese Wünsche alt. Hinsichtlich der Freizeigerung in der Gegenwart, so mit in der Dänische auf und selbst angeordnet sind, wenn dabei auch die Erwerbung der Angehörigkeit und der Mangel an Arbeitskräften in Folge des Krieges in Betracht zu ziehen sind. Es unterliegt deshalb keinem Zweifel, daß wir unser Augenmerk darauf richten müssen, wie für die Zukunft den uns gebührenden Anteil an der Seefischerei zu sichern, da dies im Interesse der Volksernährung geboten ist.

Bisher war dieser Anteil entschieden zu gering. Das erkennen wir sofort, wenn wir hören, daß wir, wie ein Sachverständiger, Professor Wenge in Odensburg, feststellte, aus der Nordsee im Jahre 1884 nur eine einzige Million Mark Einnahme erzielten, während der Gesamtgewinn der Nordseefischerei sage und schreibe 240 Millionen Mark auslief. Deutschland hätte aber nach seiner damaligen, 53 Millionen zählenden Bevölkerung einen Anspruch auf einen Betrag von etwa 120 Millionen Mark gehabt.

Allmählich erst wuchs unser berechtigter Anteil an dem Reichthum des Meeres und erreichte 1913 die Höhe von 35 Millionen Mark. Im richtigen Verhältnisse hätten es indes 165 Millionen sein müssen.

Die dringende Notwendigkeit der Ausdehnung unserer Seefischereibetriebe zugunsten der Volksernährung ist, erleben wir es schon aus der Tatsache, daß 1913 bei uns allein für 41 Mill. Mark Fische verbraucht wurden, von denen deutsche Fischer aber nur für rund 6 Millionen Mark fingen. Den Ueberschuß an dem unerlöschlichen Reichthum des Meeres mußte sich bisher England, bei dessen Handelsamte, 1886 eine besondere Fischereibehörde errichtet wurde, aneignen und zu sichern. Es ist dabei nicht zu verkennen, daß die englische Regierung, die auch eine Fischereibehörde mit weitgehender und umfassender Organisation schuf, diese Mittel zur Förderung des Fischereiwesens aufgewendet hat, und in dieser Hinsicht können wir unsere Lehre aus dem Vorgehen Englands ziehen. Ebenso können wir von den Holländern, den Dänen und Norwegern manches lernen, was insbe-

der Tageselder soll die Regelung derart erfolgen, daß man eine Kontrolle der Anwesenheit der Mitglieder hat.

Ein Antrag Hillebrand will an Stelle der freien Eisenbahnfahrt auf der Rheinisch-Westfälischen Staatsbahn die freie Fahrt zwischen Berlin und den Wohnorten der Abgeordneten setzen.

Graf Port: Die Vegerierung der Abgeordneten ist recht erheblich, auch wenn eine Abkürzung der Session durch die Vorlage erreicht würde. Gegen die Anwesenheitsgelder haben wir keine staatsrechtlichen Bedenken, wohl aber gegen eine allgemeine freie Eisenbahnfahrt. Praktisch sind auch gegen die Tageselder Bedenken zu erheben. Es werden dadurch Berufsparlamentarier gelehrt. Der Eifer eines Abgeordneten sollte nicht von einer Entschädigung abhängen. Bedenklich ist eine Verfassungsänderung in dieser Richtung.

Herr v. Mirbach-Sorquitten: Der frühere Antrag auf Anhebung der Eisenbahnfahrt wird begründet mit der Tatsache, daß an den Kommissionsverhandlungen fast nur Berliner Herren teilnehmen.

Unterstaatssekretär Dr. Dreyer: Durch diese kleine Vorlage wird die parlamentarische Arbeit in der Session nicht übermäßig belastet. Eine besondere Rücksichtnahme auf den Parlamentarismus liegt nicht vor. Auch auf andere Länder brauchen wir keine Rücksicht zu nehmen, wir haben lediglich das zu tun, was für Preußen zweckmäßig ist. Eine unangekommene Entschädigung der Parlamentarier ist nicht das Wort. Eine solche Einrichtung ist in Preußen ausgeschlossen. Und bereits erkennen wir das Recht des Parlaments an. In der Tätigkeit der Abgeordneten geht auch, daß sie sachlich informiert sind, deshalb haben wir die Ausdehnung der Fahrkartenberechtigung über das ganze Staatsgebiet zustimmen können.

v. Dreyer: Es ist richtig, daß es sich um eine innere Angelegenheit des Abgeordnetenhauses handelt, die das Herrenhaus nicht angeht. Es handelt sich um eine Veränderung der Verfassung, und das Herrenhaus hat das gleiche berechtigter und unparteiischer Faktor mitzubedenken. In politisch-parlamentarischen Fragen kann man nicht kleinlich genug sein. In diesem Geseh sehen wir eine, wenn auch kleine, so doch wichtige Etappe auf dem Wege zum Parlamentarismus. Man hat mit der Streichung der Repräsentationsgelder der Minister gedroht. Statt einer gehörigen Antwort hat die Regierung darauf die Vorlage eingebracht. Es geschieht alles, um den Eisenbahnverkehr zu erleichtern, hier gibt man aber 400 Millionen Reichsmark. Ein Bedauern ist während der Kriegszeit für dieses Geseh nicht anzuerkennen. Ich bitte Sie, das Geseh abzulehnen.

Hillebrand (Breslau) befürwortet seinen Antrag. Bei Vereinfachung des Schiffsverkehrs der freien Fahrt könne ein Teil seiner Freunde der Vorlage zustimmen.

Der Antrag Hillebrand wird angenommen, der Betrag 1 des Gesetzes indessen abgelehnt. Auf Antrag des Grafen v. Helldorf-Borsdorf wird das ganze Geseh en bloc abgelehnt. (Beimgeung.)

Nächste Sitzung voraussichtlich 27. März. Staatsberatung. — Schluß 4.45 Uhr.

Abgeordnetenhaus

Berlin, 9. März.

Präsident Graf v. Schwerin-Löwis eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 20 Minuten. Er teilt mit, daß der Abgeordnete v. Dittfurth (Konf., Wahlkreis Kassel), ein Bruder des aus dem Felde der Ehre gebliebenen Abgeordneten v. Dittfurth, gestorben ist. Sein Andenken wird durch Erheben von den Vätern gelehrt.

Sunächst steht auf der Tagesordnung aus dem Staatshaushaltsetat der

Etat der Postverwaltung

Abg. v. d. Erdlen (Konf.) berichtet über die Verhandlungen des Hauptaufschusses.

Abg. Dieck (Konf.): Die Postverwaltung hat vielfach Mangel an sachkundigen Arbeitern und an Gesponsen erlitten. Trotzdem hat sie eine gewaltige Arbeit verrichtet. Die Aufstellungsverhältnisse der Postbeamten haben sich im allgemeinen auf den Seefischereibetrieb und die zweckmäßige Verwertung der Erträge desselben von Nutzen ist. Vor allem aber gilt es, die Freiheit der Meere zu erringen und dauernd zu sichern, damit wir imstande sind, unser Fischereiwesen so auszubehalten, daß wir unsern Bedarf nicht nur selbst decken, sondern auch den Verbrauch an Fischen und Meeresfrüchten vermindern können. Die Fische sind bekanntlich ein schmackhaftes und nahrhaftes Essen und um die Volksernährung ist es gut bestellt, wenn Fische und Meeresfrüchte in Menge und zu möglichst billigen Preisen auf den Markt gebracht werden.

Unsere Fischindustrie hat sich in den letzten Jahrzehnten so entwickelt, daß sie den Reichthum des Meeres in besser Weise dem Volke zuführen und die Ungleichheit und Unzureichlichkeit der Fangergebnisse durch Felsen, Trocknen, Räucherung und der Fische unfruchtbar machen können. Wir sind nicht mehr nur auf Salzische, wie die Heringe, welche hunderttausende auf den Markt gebracht werden, sondern wir haben eine große Auswahl an verschiedenartig konservierten Fischen, wenn die Fischware zeitweilig fehlt oder knapp ist, und können darum die Fischnahrung in unserer Gesehthaltung ständig vervielfachen.

Darum ist es ein wertvolles Streben in wirtschaftlicher Hinsicht, wenn die deutsche Regierung danach trachtet, den Anteil der Seefischerei dauernd zu sichern, der uns von Rechts wegen zukommt.

Literarisches

Wangis Heimatlieder im Felde. Für gewöhnlichen und vertriebenen Kämpfer in einfacher Weise geschrieben von Frau Bruno Kähler. Mit Zeichnungen von Herrn von Gumpenberger. (H. S.) Berlin 1917, Henschel-Verlag. Preis 40 Pfennig.

Hans Ludwig, der Spion. Seine Geschichte in England. Von Fritz Seiden. Umfang 186 Seiten. Preis 1 Mark. Verlagsanstalt Vogel & Vogt. H. m. d. D. Leipzig.



Diese Anfrage ist der Zentral-Einlaufs-Gesellschaft m. b. H., indem sie durch ihre Vertreter im neutralen Ausland die erforderlichen Lebensmittel auffaßt und sie nach Deutschland bringt. Dabei muß sie die Zentral-Einlaufs-Gesellschaft m. b. H. in den Grenzen halten, die von den neutralen Staaten für die Ausfuhr nach Deutschland gezogen sind. Sie kann nicht beliebig große Mengen Lebensmittel aus Holland oder T. u. P. oder aus den anderen neutralen Ländern nach Deutschland hereinbringen, sondern die Regierungen dieser Länder lassen, um die Ernährung ihrer eigenen Bevölkerung sicherzustellen, für eines bestimmten Zeitraums nur allmählich genau festgesetzte Mengen der betreffenden Warenabfuhr zur Ausfuhr nach Deutschland zu. Um diese Mengen ausführen zu können, bedarf es der Erteilung einer Erlaubnis eines sogenannten Kontingents — meistens der neutralen Regierung. Ueber diese selbstbestimmten Mengen, die sogenannten Kontingente — hinaus können Lebensmittel nach Deutschland nicht gelangen.

